

Ausser Rand und Band

Angebote für Schulklassen ab dem 7. Schuljahr

	<p>Theatertour «Ausser Rand und Band»</p> <p>In den Sechzigerjahren gerät die Jugend ausser Rand und Band. Eben hat sich die Elterngeneration von den Strapazen des Zweiten Weltkrieges erholt, da tauchen so provozierende Objekte wie Jeans und Minijupes auf. Rock'n'Roll und Beat ziehen immer mehr Fans in ihren Bann. Luzerner Jugendliche klinken sich als Halbstarke aus der «Spiessergesellschaft» aus oder formieren sich zur «Jungen Linken Luzern».</p>
	<p>Info-Material</p> <ul style="list-style-type: none">• Zusammenfassung der Theatertour• allgemeine Entwicklungen der Jugendszene in Luzern• Luzerns unruhige Jugend 1950-1980• «Ich habe einen Traum» – von Martin Luther King
	<p>Lehrplan 21: Räume, Zeiten, Gesellschaften</p> <p>RZG 5: Schweiz in Tradition und Wandel verstehen</p> <p>5.3: Die Schülerinnen und Schüler können das Alltagsleben von Menschen in der Schweiz in verschiedenen Jahrhunderten vergleichen.</p> <p>b) Sie können einzelne Aspekte des Alltagslebens aus verschiedenen Zeiten vergleichen und Ursachen von Veränderungen benennen (z. B. Wohnen, Ernährung, Freizeit).</p> <p>RZG 8: Demokratie und Menschenrechte verstehen und sich dafür engagieren.</p> <p>8.2: Die Schülerinnen und Schüler können die Entwicklung, Bedeutung und Bedrohung der Menschenrechte erklären.</p> <p>c) Sie können historische Beispiele schildern, die zu einer besseren Durchsetzung der Kinder- und Menschenrechte geführt haben.</p>

Weitere Hinweise:



Atelier:

Das Atelier steht Schulklassen zusammen mit einem Besuch im Museum gratis zur Verfügung. Der Raum kann auch als Picknickraum genutzt werden. Bitte reservieren.

Theatertouren:

Schulen können die Theatertouren bereits ab 9.00 Uhr besuchen. Es entstehen keine zusätzlichen Kosten. Voranmeldung nötig.

Eintritt:

Fr. 3.- pro Schüler/-in, alles inbegriffen, Lehrpersonen gratis

Kontakt:

Walti Mathis, 041 228 54 24, walti.mathis@lu.ch

Zusammenfassung der Theatertour „Ausser Rand und Band“ - Jugendszene in den Sechziger Jahren

In den Sechzigerjahren gerät die Jugend ausser Rand und Band. Eben hat sich die Elterngeneration von den Strapazen des Zweiten Weltkrieges erholt, da tauchen provozierende Objekte wie Jeans und Minijupes auf. Rock'n'Roll und Beat ziehen Fans in ihren Bann. Jugendliche klinken sich als Halbstarke aus der „Spiessergesellschaft“ aus oder formieren sich später zur „Jungen Linken Luzern“. Lassen sie sich in die wilden Sixties entführen zu den megafonbestückten Demonstranten, kettenrasselnden Halbstarcken und den tönenden Bandrowdys!

1. Szene: Krawallnacht vom 4. Januar 1969

Aus einer Demo entwickelt sich die Krawallnacht vom 4. Januar 1969. Es sind die Anfänge einer Bewegung, die bis in die heutige Zeit Spuren hinterlassen hat. So wie im Gedicht von Heike Doutiné: „Ich schwimme gegen den Strom. Da dreht sich der Strom plötzlich um – schwimmt mir nach.“

2. Szene: „I have a Dream“ 28. August 1963

Die Jugendlichen träumen von einer besseren Welt, wo die Reichen weniger reich, die Armen weniger arm sind und die Menschen nicht nach der Hautfarbe sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden. So wie es ihre grosse Leitfigur Martin Luther King in seiner berühmten Rede „I have a Dream“ vom 28. August 1963 verkündet hat.

3. Szene: Halbstarkenszene von 1962

Es gab in den Sechziger Jahren auch Jugendliche die ganz anders reagierten. Ein Halbstarker erzählt in seiner typischen Slang-Sprache aus seinem Leben, von dem was man tut, wie man spricht und wie man sich kleidet. Wir befinden uns im „Nebelspalter“ wo eine originale Musicbox aus dieser Zeit im Hintergrund Songs von Elvis Presley spielt.

4. Szene: Badezimmer Samstagabend 1963

Der/die Halbstarke ist mit seiner Toilette beschäftigt: Elvistolle, Entenfüdl, Haarlack, Koteletten rasieren mit einem Philishave. Die Frau toupiert sich die Haare mit originalem Haarfön und zieht ein Petticoat, Stöcklischuhe und Strümpfe mit Mustern an. Er/Sie stellt den originalen tragbaren Kofferplattenspieler lauter und tanzt dazu einen Rock'n Roll.

5. Szene: Modeschau im Mascotte 1968

Der/Die schwärmerische Moderator/in tritt auf: „Verehrte Damen, geschätzte Herren, willkommen hier im Mascot. Es ist mir eine Ehre, Ihnen einige originale Topstücke der brandneuen Mode, der zu Ende gehenden Sechzigerjahre präsentieren zu dürfen.“

6. Szene: Soundcheck „Mads“ 1967

Der Rody der "Mads", ein Tontechniker, der mit der Band mitzieht, die Instrumente stimmt, die Verstärker einrichtet und den Auftritt vorbereitet. Er stellt den Verstärker ein und testet den Sound und die Gitarre. Dazwischen erzählt er Episoden aus dieser Zeit.

Das Historische Museum macht Geschichte - spannend, lehrreich und lebendig. Mit unseren Schauspielerinnen und Schauspieler im Museumslager unterwegs: Theatertouren vermitteln die Geschichte hautnah. Verschiedene Theatertouren fünf mal täglich um 10 / 11 / 14 / 15 / 16 Uhr. Weitere Infos Tel 041 228 54 24 oder www.historischesmuseum.lu.ch

Allgemeine Entwicklungen in Luzern von 1950 bis 1980

Von Hansruedi Brunner

- Dank Wanderungsgewinnen und hohen Geburtenraten verlief die zahlenmässige Bevölkerungsentwicklung bis in die frühen Sechzigerjahre fulminant, flachte dann ab und verwandelte sich im Gefolge von Abwanderungsbewegungen und sinkenden Geburtenzahlen in den Siebzigerjahren in einen Rückgang.
- Wirtschaft und Gesellschaft der Stadt wurden durch eine lange Phase der Hochkonjunktur geprägt, die jedoch in den Siebzigerjahren einen Einbruch erlitt. Unabhängig von den konjunkturellen Wellenbewegungen waren grosse Aufgaben im Bereich der Verkehrserschliessung und der übrigen Infrastruktur zu lösen. Diese belasteten in zunehmendem Masse den städtischen Finanzhaushalt und
- Der traditionell wichtige Tourismus erlebte nach der langen Durststrecke zwischen 1914 und 1945 unter veränderten strukturellen Bedingungen eine neue Blüte, reagierte aber weiterhin sensibel auf kurzfristige Konjunkturschwankungen.
- Im Bereich der Stadtentwicklung zeigte sich ein verstärkter Trend zur Citybildung mit einer Innenstadt als Geschäftszentrum und Wohngebieten an den Rändern und in den Agglomerationsgemeinden. Die Besiedlung der Stadt stiess an ihre räumlichen Grenzen, was eine bauliche Verdichtung zur Folge hatte.
- Der Zusammenprall zwischen Teilen der Jugend und der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Institutionen verlief weniger dramatisch als in Grossstädten, aber er fand statt. Er manifestierte sich im Krawall vor der Polizeikaserne 1969 und in Häuserbesetzungen zu Beginn der Achtzigerjahre.
- Die grossen wirtschaftlich-sozialen Veränderungen der Zeit vermochten am parteipolitischen Kräfteparallelogramm vorerst erstaunlich wenig zu rütteln. Erst mit dem Niedergang des Landesrings und dem Aufkommen der neuen Linken wurden die politischen Verhältnisse spürbar aufgemischt. Da es zwischen der damaligen POCH und den späteren Grünen programmatische und personelle Verbindungslinien gibt, lässt sich nicht übersehen, dass die bewegten Sechzigerjahre auch in Luzern ihre deutlichen Spuren gezogen und hinterlassen haben, und zwar bis in die Gegenwart.

Luzerns unruhige Jugend 1950 bis 1980

von Hansruedi Brunner

Die Konfrontation der bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer Jugend gehört zu den bemerkenswertesten sozio-kulturellen Erscheinungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nie zuvor hatte es eine selbstbewusstere, kritischere, anspruchsvollere, kaufkräftigere, in mancher Hinsicht aber auch gefährdetere Jugend gegeben. Auch die Luzerner Behörden sahen sich gefordert. Es reichte offensichtlich nicht mehr, Schulhäuser zu bauen und Lehrpersonen auszubilden.

Seinen „68er-Krawall“ erlebte Luzern mit der einem alten konservativen Vorort gemässen einjährigen Verzögerung. In der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1969 belagerten einige hundert Jugendliche die Kaserne der Luzerner Stadtpolizei. Anlass war der plötzliche Tod eines jungen Mannes, der in Polizeigewahrsam genommen worden war. Die Polizeiorgane, denen die Demonstranten den Tod des Mannes anlasteten, wurden in Sprechchören als Mörder und Nazi beschimpft. Scheiben gingen in die Brüche und Fensterläden wurden herunter gerissen. Stadtpräsident Meyer begab sich in die Polizeikaserne, hielt die Festung und forderte die jungen Leute auf, das Areal zu verlassen. Als dies nichts fruchtete, setzte die Polizei Wasser ein. Das Luzerner Tagblatt beeilte sich zwar in seiner Berichterstattung festzustellen, die meisten „und übelsten“ Täter und Rädelsführer seien aus Zürich angereist, doch hätten sich auch junge Leute aus dem einheimischen „Halbstarckentum“ bemerkbar gemacht. Dank Fotos wisse die Polizei, dass 80% der Krawallanten „Hilfs- und Gelegenheitsarbeiter“, 10% Schüler und 10% „Lehrlinge usw.“ gewesen seien. Als eigentlicher Rädelsführer wurde André Chanson aus Zürich identifiziert, der schon beim Globus-Krawall eine unrühmliche Rolle gespielt habe. Der zuständige Amtstatthalter teilte anlässlich einer Pressekonferenz die Aktivisten in drei Hauptgruppen ein, in „planlos pöbelnde“ Halbstarke, in „politisch naive“ Extremisten, die Sitzstreik praktiziert hätten, ansonsten aber nicht gewalttätig gewesen seien und in „systematisch handelnde Aufwiegler.“

In seinem Schlusswort nach einer langen Debatte im Grossen Stadtrat ortete Polizeidirektor Robert Hodel bei den Krawallanten politische Absichten. Diese wollten „den Staat entwaffnen, um dann freie Bahn für den Kommunismus zu haben.“ Die Luzerner Krawallnacht hatte zur Folge, dass der Stadtrat als Sofortmassnahme eine Kommission für Jugendfragen bestellte. Obwohl diese ganz traditionell und konservativ aus Parteienvertretern, Lehrern, Rektoren, Pfarrherren, Juristen usw. zusammengesetzt war, überwarf sie sich sehr bald mit dem Stadtrat. Die Kommission hatte das Gespräch mit der Luzerner Jugend gesucht und aufgenommen und war dadurch zur Überzeugung gelangt, dass es sinnvoll wäre, auf die Schadenersatzforderungen der Stadt im Betrag von 3600 Franken zu verzichten. Der Stadtrat war gegen solche Zugeständnisse, worauf die Kommission das Handtuch warf. Sie beantragte ihre Auflösung mit der Begründung, der Stadtrat habe mit seiner uneinsichtigen Haltung „die Arbeit einer Kommission durchkreuzt, die er selber eingesetzt“ habe und damit „einer guten Idee ein vorzeitiges Ende bereitet.“ Mit der „Teestube“ im St.-Karli-Quartier eröffnete die Stadt immerhin schon 1971 ein erstes Jugendlokal.

Ende der Siebzigerjahre traten Jugendfragen wieder vermehrt ins Blickfeld der Politik. Im Februar 1978 beantragte der Stadtrat einen Kredit von 360'000 Franken zum Bau eines Jugendhauses im Tribschengebiet. Die jährlichen Betriebskosten sollten 80'000 Franken betragen. Mit dieser Investition wollte der Stadtrat „einen Beitrag zur Lösung der Kontaktprobleme der Jugendlichen“ leisten und „dem Abgleiten in Desorientierung und Verwahrlosung“ vorbeugen. In diesem Jugendhaus müsse den Problemen rund um

„Alkohol, Drogen und Randalierertum“ grosse Beachtung geschenkt werden. Noch im gleichen Jahr erfolgte die Eröffnung des Jugendhauses Wärchhof, das inzwischen auch schon der Geschichte angehört.

Mit dem Brand des Kriegerhauses auf der Allmend im Februar 1980 verloren 13 Luzerner Musikbands ihr Probelokal. Das aktive Engagement der jungen Musiker, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen, der politische Druck der POCH und das gestiegene Problembewusstsein bürgerlicher Politiker im Stadtrat ermöglichten es, dass bereits im April 1981 die ehemalige Strafanstalt über dem Rotsee als Probelokalität für Musikgruppen eröffnet werden konnte. Dieser exemplarisch konstruktive Verlauf der „Sedel-Story“ wäre in Luzern zehn Jahre früher so kaum denkbar gewesen.

Einiges Kopfzerbrechen bereitete dem Stadtrat und der Polizei die Protestbewegung gegen die Zerstörung von billigem Wohnraum in der Stadt, die ihren Höhepunkt im März 1981 erreichte. Eine Demonstration, die zwar bewilligt war, aber nicht auf der Route, die die Demonstranten dann schliesslich einschlugen, endete in einem Sit-in vor der Kreditanstalt und in gefährlichen Situationen, weil einige Automobilisten die Nerven verloren. Die Besetzung des Restaurants Einhorn artete in zwei handfeste nächtliche Schlägereien zwischen den Haubesetzern und den rechten „Teds“ aus, und eine Sitzung des Grossen Stadtrates musste vom sozialdemokratischen Ratspräsidenten Werner Schnieper abgebrochen werden, weil ein lautstarkes junges Publikum die Verhandlungen nachhaltig störte.

Ich habe einen Traum

Von Martin Luther King, Jr.

Auszüge der Ansprache von Martin Luther King während des Marsches auf Washington für Arbeitsplätze und Freiheit am 28. August 1963, Washington.

ICH HABE EINEN TRAUM!

Ich habe einen Traum, dass eines Tages unten in Alabama—mit den brutalen Rassisten, mit einem Gouverneur, von dessen Lippen Worte der Einsprüche und Annullierungen tropfen—dass eines Tages wirklich in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen mit kleinen weißen Jungen und weißen Mädchen als Schwestern und Brüder Hände halten können.

ICH HABE EINEN TRAUM!

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, „und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen.“ Dies ist unsere Hoffnung. Dies ist der Glaube, mit dem ich in den Süden zurückgehen werde. Mit diesem Glauben werden wir den Berg der Verzweiflung behauen, einen Stein der Hoffnung. Mit diesem Glauben werden wir gemeinsam arbeiten können, gemeinsam beten können, gemeinsam kämpfen können, gemeinsam in das Gefängnis gehen können, um gemeinsam einen Stand für Freiheit mit dem Wissen zu machen, dass wir eines Tages frei sein werden. Und dies wird der Tag sein. Dies wird der Tag sein, wenn alle Kinder Gottes mit neuer Bedeutung singen können: „Mein Land, es ist über dir, süßes Land der Freiheit, über das ich singe, Land, wo mein Vater starb, Land des Pilgers Stolz, von jedem Berghang, lass die Glocken der Freiheit läuten.“ Wenn Amerika eine großartige Nation sein soll, dann muß dies wahr werden.

Lass daher die Glocken der Freiheit von den wunderbaren Hügeln von New Hampshires läuten. Lass die Glocken der Freiheit läuten von den mächtigen Bergen New Yorks. Lass die Glocken der Freiheit von den Höhen der Alleghenies in Pennsylvania läuten. Lass die Glocken von den schneebedeckten Gipfeln der Rockies in Colorado läuten. Lass die Glocken der Freiheit vom Lookout Mountain in Tennessee läuten. Lass die Glocken der Freiheit von jedem Hügel und Maulwurfshügel in Mississippi läuten. „Von jedem Berghang—lass die Glocken der Freiheit läuten.“

Wenn dies geschieht, und wenn wir erlauben, dass die Glocken der Freiheit läuten und wenn wir sie von jedem Dorf und jedem Weiler, von jedem Staat und jeder Stadt läuten lassen, werden wir diesen Tag schneller erleben, wenn alle Kinder Gottes, schwarzer Mann und weißer Mann, Juden und Christen, Protestanten und Katholiken Hände halten können und die Worte des alten Neger-Spirituals „Endlich frei, endlich frei. Danke Gott, Allmächtiger, endlich frei“ singen.